

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 77 (2006)
Heft: 10

Artikel: Filmkritiker Alex Oberholzer arbeitet lieber, als Rente zu beziehen : "Ich muss mehr leisten als die anderen"
Autor: Rizzi, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Filmkritiker Alex Oberholzer arbeitet lieber, als Rente zu beziehen

«Ich muss mehr leisten als die anderen»

■ Elisabeth Rizzi

Für die Öffentlichkeit ist Alex Oberholzer die Stimme des Filmkritikers auf Radio 24. Zur Stimme gehört ein behinderter Körper; ein Mann, der täglich gegen viele Hürden ankämpft und Angst davor hat, eines Tages nicht mehr die Kraft dazu zu haben.

«Manchmal träume ich davon, am Strand entlang zu hüpfen oder Velo zu fahren», sagt Alex Oberholzer. Beides ist nicht möglich. Seinem Körper fehlen ein Fuss und eine Hand. Die beiden Beine und die Rumpfmuskeln sind durch eine Polio-Erkrankung gelähmt. Gehen bedeutet für ihn, sich mit zwei Stöcken Schritt für Schritt vorwärts zu hangeln. Meter um Meter balanciert Alex Oberholzer vorwärts. Etwa alle zwei Wochen stürzt er trotzdem. Die Angst vor diesen Stürzen wächst proportional zum Alter. Einmal konnte er nach einem Sturz zwei Tage nicht mehr stehen. Alex Oberholzer wird nachdenklich: «Was wäre gewesen, wenn das nicht am Wochenende passiert wäre?» Für seinen Arbeitgeber ist er nicht behindert. Er: Das ist eine Stimme, die Quoten hebt, ein fester Punkt im Programm, ein kompetenter Film- und Fernsehkritiker. 70 Prozent arbeitet Alex Oberholzer für das Zürcher Radio 24. Daneben schreibt er für «heute» und hat eine Kinosendung auf Star TV. Wenn der 53-Jährige vor der Kamera ist, hält er oft seine nicht vorhandene Hand unter den Tisch. «Die Leute sollen sich nicht ablenken lassen»,



«So lange ich noch mag und die Schmerzen erträglich sind, habe ich so etwas wie Stolz.»

Foto: eri

findet er und: «Geld verdienen ist das Wichtigste in meinem Leben.»

Er meint damit, kompensieren zu müssen, was er im Haushalt nicht mithelfen kann. Alex Oberholzer hat eine Frau und vier Kinder. Nur manchmal, wenn die Schmerzen zu stark werden und die Müdigkeit zu gross, sagt er: «Irgendwann sitze ich nur noch im Rollstuhl.» Dann kriegt seine Frau jenen sorgenvollen Blick. Und die Angst vor der Zukunft ist wieder da.

Rente für das Existenzminimum

«Ich muss», sagt Alex Oberholzer, «so viel Geld verdienen wie möglich. Nur

so kann ich meine Familie ernähren.» 700 Franken hatte die Invalidenversicherung monatlich bezahlt, als Alex Oberholzer studierte. Viel zu wenig, darum hatte er gearbeitet. Und darum muss er heute 30 000 Franken an den Bund zurückzahlen. «Ich arbeite, weil ich mehr Geld brauche als die Rente», sagt er.

Das System der Schweiz sei rückständig, findet er. Wer behindert ist, werde bestraft, wenn er Geld verdiene. Ginge es nach Alex Oberholzer, müssten Menschen mit Behinderung eine Rente bekommen, die das tatsächliche Existenzminimum abdeckt. Dazu gehören die Mehrkosten, die eine Behinderung mit sich bringt, beispiels-

weise für ein Auto, weil der öffentliche Verkehr nicht benutzbar ist. «Alles, was die Rentenempfänger darüber hinaus verdienen, sollten sie behalten dürfen. Schliesslich kriegen Bankdirektoren auch einen Bonus», fordert er. Zudem brauchten Behinderte mit zunehmendem Alter allein schon wegen des stärkeren Körperverschleisses mehr Geld als Gesunde. 2000 Franken würde Alex Oberholzer an Rente bekommen, würde er aufhören zu arbeiten. Das hat er sich ausgerechnet. Dann käme der Bittgang zu den Ämtern. Den will er sich nicht antun. Darum sagt er: «So lange ich noch mag und die Schmerzen erträglich sind, habe ich so etwas wie Stolz.» Und wenn wieder einmal eine gedankenlose Person Alex Oberholzer auf der Strasse anrumpelt, ein Kino keinen Lift hat oder die Toiletten im Keller sind, dann tröstet der Stolz auch. «Ich denke dann an meine Erfolgsbilanz: meine Familie, mein Haus und dass ich den schönsten Beruf habe, den es gibt», sagt er.

Plötzlich ernst genommen

Alex Oberholzer ist überzeugt: «Ich muss mehr leisten als die anderen.» Er spricht von Kompensation und davon, dass er mit Leistung und mit Rhetorik wettmachen könne, was ihm die Natur nicht gegeben hat. Das hat er zum ersten Mal nach der Gymiprüfung bemerkt. «Viele Leute haben mich vorher nicht beachtet. Aber als ich als Einziger im Quartier die Prüfung bestanden habe, wurde ich plötzlich ernst genommen», erzählt er. Er studierte Mathematik. Doch das genügte nicht. Nochmals ging Alex Oberholzer an die Uni und büffelte Germanistik, Kunstgeschichte und Publizistik. «Ich wollte immer bei allem gut dastehen, von Kollegen und Vorgesetzten akzeptiert werden und mich sofort unentbehrlich machen», sagt er. Doch wagt Alex Oberholzer nicht daran zu denken, wie lange er

das noch schaffen wird. Seine Gelenke sind durchgeschauert, die Muskeln überlastet. Von Jahr zu Jahr werden die Schmerzen stärker.

Zu einem Treppenlift im eigenen Haus konnte sich der Filmkritiker trotzdem nicht durchringen. «Ich habe das Gefühl, dann würde meine Behinderung sichtbar», sagt Alex Oberholzer. Sichtbar ist seine Behinderung auch im Urlaub oder beim Stadtbummel wegen des Rollstuhls und der Person, die ihn schieben muss. Er könnte keinen Tag selbständig leben. Das weiss Alex Oberholzer. «Ich muss mir die ganze Zeit Hilfe erswindeln, erkaufen oder erflirt», sagt er. Und manchmal denkt er, es wäre schön, in einem Heim zu leben. «Dort könnte ich klingeln und dem Pfleger sagen: Ich habe Hunger. Ich müsste nicht dauernd Freundschaften, Beziehungen und meine Familie ausnützen.»

Fünf Leben für ein Tram

Dann wird er melancholisch und denkt an Hans Witschi, seinen Freund in Amerika. Mit ihm ist er in der Rehabilitationsklinik des Zürcher Kinderspitals aufgewachsen. Hans Witschi ist Künstler und nach New York ausgewandert. «In New York habe ich zum ersten Mal ein öffentliches Verkehrsmittel benützt», erinnert sich Alex Oberholzer. In der Schweiz hatte er während des Studiums darum gekämpft, den öffentlichen Verkehr behindertengerecht zu gestalten, ehrenamtlich in einer Selbsthilfegruppe. Und dann realisierte er, dass er fünf Leben lang kämpfen müsste, bis er ebenerdig in ein Tram steigen könnte. «In den USA bemerke ich die Behinderung gar nicht mehr», sagt Alex Oberholzer. Auch in Skandinavien fühlt er sich frei. Schon als Gymnasiast sei er mit dem Rollstuhl überall hingekommen. Und ein defektes Teil wurde sofort und ohne Rechnungsstellung repariert. «Dort sind Respekt, Hilfsbereitschaft gegenüber Behinderten,

aber auch deren volle Akzeptanz selbstverständlich», sagt er. Die Schweiz dagegen bereitet ihm diesbezüglich Sorgen. «Die einzige Vision der Politiker besteht im Sparen. Doch Randgruppen kosten», meint Alex Oberholzer. Dazu zählt er auch die Behinderten. Er gibt zu bedenken: «Behinderte sind wichtig, weil sie die Gesellschaft infrage stellen und gewisse Probleme früher wahrnehmen als Gesunde. Denn weil sie labiler auf der Welt stehen, haben sie ein feineres Sensorium.» Das feinere Sensorium fängt bei simplen Dingen im Alltag an. Zum Beispiel bei den Selbstbedienungscafés, die wie Pilze aus dem Boden schiessen. In solchen Lokalen braucht Alex Oberholzer jemanden, der ihm das Tablett hält.

«Früher war ich vielleicht naiv», meint er. Damals als Student kämpfte er für die Abschaffung von Heimen und Sonderschulen. Spezielle Regelungen für Behinderte lehnte er ab. «Aber heute», meint der Journalist, «bin ich sogar für eine Quotenregelung für behinderte Arbeitnehmer.» Heute fordert Alex Oberholzer Schutz für die Behinderten. «Der Begriff 'Invalide' muss nach der Scheininvalidendebatte wieder mit Inhalt gefüllt werden», glaubt er. Darum liess sich Alex Oberholzer im Dokumentarfilm «Seiltänzer» porträtieren. Es ist ein Film, in dem Behinderte über ihr Leben erzählen, über die schönen und auch die weniger schönen Dinge. «Ich denke immer, dass ich so aussähe wie ich mich fühle», sagt Alex Oberholzer, «und ich erschrecke jedes Mal, wenn ich realisiere, wie krumm ich da im Film in der Landschaft stehe.» Trotzdem findet er: «Grundsätzlich bin ich im Einklang mit meiner Lebenswelt.» Doch die Angst vor dem Morgen ist immer da, die Angst vor dem Ende der Kräfte. ■

Der Film «Seiltänzer» läuft im Zürcher Kino Arthouse Nord-Süd, in Bern im CineMovie 1 und in Basel im Kultkino Atelier 1.